

H. Charlemont

Majnac-Funde: Bronzen.

Archäologie.

Drei große Zeiträume der Vergangenheit sind es, welche im Anlitze Bosniens und der Hercegovina zahlreiche und bemerkenswerthe Spuren zurückgelassen haben. Es sind dies: die Zeit der unabhängigen Herrschaft illyrischer Stammeshäupter, die Jahrhunderte der Römerherrschaft und die Periode eingeborener slavischer Fürsten. Mit anderen Worten, es gibt in diesen Ländern eine große Anzahl prähistorischer, classisch-antiker und mittelalterlicher Denkmäler. Sie beleuchten die Culturgeschichte unseres Gebietes für

den ersten Zeitraum ausschließlich, für den zweiten vorwiegend, für den dritten ergänzend neben den geschriebenen historischen Zeugnissen.

Vorgeschichtliche Alterthümer.

Die prähistorischen Denkmäler sind nahezu unsere einzige Quelle für den vorrömischen Culturzustand des Landes. Sie stammen aus einer ungemessenen Reihe von

Jahrhunderten, die in der jüngeren Steinzeit ihren Anfang nimmt und bis an den Beginn unserer Zeitrechnung reicht.

Funde aus der älteren Steinzeit, das heißt aus jenem vergangenen erdgeschichtlichen Zeitraum, in welchem der Mensch unter anderen klimatischen Verhältnissen mit einer Reihe theils ausgestorbener, theils ausgewanderter Thiere zusammenlebte, sind — wie auf der ganzen Balkanhalbinsel — auch in Bosnien-Herzegovina noch nicht nachgewiesen worden. Doch ist die Entdeckung solcher Überreste in Höhlen vielleicht nur eine Frage der Zeit. Ganz bedeutend ist dagegen die Hinterlassenschaft des neolithischen Menschen. Abgesehen von Einzelfunden und Ablagerungen gemischten Charakters, in welchen Steinwerkzeuge neben Metallgegenständen vorkommen, hat Bosnien mehrere rein neolithische Fundstellen, darunter eine solche von beispielloser Ergiebigkeit: Butmir bei dem schönen Badeorte Ilidze im Sarajevskopolje, nahe den Bosnaquellen und nur 13 Kilometer westlich von der Landeshauptstadt.

Eine kaum merkbare Bodenschwellung in der Ebene bezeichnet hier die Lagerstätte einer schwarzen Kulturschichte, welche in der Mitte des ausgedehnten alten Wohnplatzes mehrere Meter stark ist und gegen die Wände hin allseits an Mächtigkeit abnimmt. Einst standen hier — Anfangs auf dem Urboden, später beim Anwachsen der Schuttschichte, in immer höheren Horizonten — zahlreiche Hütten von verschieden gestaltetem Grundriß, der sich an feichten Vertiefungen im Boden erkennen läßt. Die Wände bestanden aus Reißiggeflecht das sich um dünne Pfähle herumzog und mit Lehm verschmiert war. Die Dächer mögen aus Stroh gewesen sein. Diese Hütten bewohnte eine kleine Sippe, wahrscheinlich schon illyrischen Stammes, welche mit großem Fleiß der Bearbeitung des Steines zu Waffen und Werkzeugen oblag. Fertige Fabrikate, Beile, Meißel, Schaber, Pfeilspitzen, Sägen, Messer, Bohrer, sowie Halbfabrikate, dieselben Gegenstände in unfertigem oder nur roh angedeutetem Zustande, endlich Rohmaterial und Instrumente zur Herstellung jener Erzeugnisse — Reibsteinplatten, Polirsteine, Klopfer — füllten in ungeheuren Massen die Kulturschichte. Man entnahm die Rohstoffe: Hornstein, Jaspis, Quarzit u. dergl., dem Flußgeschiebe oder den nahen Gebirgen. Die kleineren Gegenstände formte man bloß durch Zurecht schlagen, die größeren, namentlich Beile und Meißel überdies durch Poliren. Scharfzählige oder sonst untauglich gewordene Stücke reparirte man durch Aufsetzen einer neuen Schneide oder verwendete sie als stumpfe Schlägel. Kurz, es war da eine Fabrik, welche man, wenn es sich um eiserne Waffen und Werkzeuge handeln würde, als eine große Schmiedewerkstätte bezeichnen dürfte. Dabei fand sich aber trotz emsigsten Nachsuchens keine Spur von Metall, weder Eisen, noch Bronze oder auch nur Kupfer oder Gold.

Die Hinterlassenschaft der fleißigen Männer von Butmir verdient aber auch von einer anderen Seite unsere Beachtung. Sie bejaßen — ungewiß ist, ob sie sie selbst herstellten oder



Vézère-Gebiet: Tongefäße, Tonfiguren und Steingeräthe.

durch Handel bezogen — merkwürdige Thonwaaren, von welchen zahlreiche, meist zerstückte Proben auf uns gekommen sind. Diese bilden zwei Gruppen: verzierte Thongefäße und kleine plastische Figuren. Die ersteren zeigen in ihren Ornamenten einen Reichtum und eine Mannigfaltigkeit, welche in der jüngeren Steinzeit nicht ganz ohne Beispiel sind. Doch bezeichnen gewisse Thongefäße von Butmir einen sonst unerreichten Höhepunkt neolithischer Keramik durch die Schönheit ihrer Spiralverzierungen. In mehreren untereinander verbundenen Reihen fortlaufende Spiralmotive sind entweder vertieft oder erhaben ausgeführt und erinnern an die besten decorativen Arbeiten aus der mykenischen Culturperiode Griechenlands. Dieses schöne Muster ist für das südliche Europa ägyptischen, für weiter nördlich gelegene Länder griechisch-ägäischen Ursprunges und deutet auf einen fruchtbaren Verkehr zwischen dem Norden und dem Süden der Balkanhalbinsel hin.

Denselben Beziehungen dankt wohl auch die zweite keramische Gruppe Butmirs, die der kleinen plastischen Figuren, ihre Entstehung. Noch kein neolithischer Fundplatz der Erde hat eine solche Menge thönerner Statuetten geliefert. Es sind ausnahmslos weibliche, entweder nackt oder in langer Bekleidung gedachte Figuren, die wir wohl als Götzenbilder oder „Idole“ ansehen dürfen. Im Schema, sowie in mancher Einzelheit zeigen sie Verwandtschaft mit mykenischen und ägäischen Figuren aus Thon und Stein, wieweil hier, sowie bei den Thongefäßen Bemalung fehlt. Läge Butmir in Griechenland statt in Bosnien, so würde man über das gänzliche Fehlen von Metall erstaunen müssen; aber Niemand würde Anstand nehmen, diesen Fundort mit aller Bestimmtheit der mykenischen Gruppe anzureihen. Die Culturstufe von Butmir wird zweifellos noch öfter im Lande nachgewiesen werden. Eine noch wenig erforschte Ansiedlungsstelle bei Nowi-Šeher hat ganz gleiche Steinsachen und Topfscherben geliefert. Es gibt aber noch ein zweite, typisch abweichende Gruppe neolithischer Fundstätten in Bosnien, welche aus einer jüngeren Zeit herkommen dürften. Der namhafteste Vertreter dieser Gruppe ist die umwallte steile Anhöhe Debelo brdo, hart am Westrande Sarajevos. Hier zeigen die Steinsachen und Topfscherben zum Theile ganz andere Formen und die Ornamente der Thongefäße andere, auch mit neuen technischen Mitteln hergestellte Ornamente. Die Ansiedlung auf dem Debelo brdo ist nicht rein neolithisch, sondern zieht sich, in der jüngeren Steinzeit begründet, durch alle prähistorischen Perioden bis in die römische Zeit hinein. Diese lange Dauer dankt sie, wie die ganze Gruppe prähistorischer Höhenbesiedlungen in Bosnien und der Hercegovina, ihrer geschützten Lage, durch die sie sich auffallend von dem flachen Butmir unterscheidet. Die Zahl der in unserem Gebiete bisher nachgewiesenen, mehr oder minder ähnlichen, befestigten Wohnplätze beträgt nahezu ein halbes Tausend. Ihre Befestigungen bestehen in geraden, kreisrunden, elliptischen oder polygonalen Wällen, welche Flächen von oft mehreren Hektaren Ausmaß umschließen oder abschließen. Das Material der Wälle besteht je nach der Bodenbeschaffenheit

aus Erde, Stein oder einem Gemenge dieser beiden. Setzt unter Winkeln von 20 bis 30 Grad geböschet, waren sie einst zweifellos steiler und trugen auf dem Wallkranz Verstärkungen aus Palissaden. Vor den Wällen lagen oft Gräben, vor den Eingängen schützende Vorwälle, und hie und da ragen auch noch die hügelartigen Substructionen hölzerner Thürme empor. Wo Felsabstürze den Rand der Höhe bildeten, ersparte man sich den Wallschutz.

Diese Wallbauten sind recht charakteristisch für Bosnien und die Hercegovina. Sie kennzeichnen die prähistorische Cultur dieses Gebietes, schärfer denn alle anderen Funde, als die eines Berghirtenlandes. In anderen, flacheren Gegenden hat man bekanntlich zur selben Zeit Hüttendächer auf ebenem Boden gebaut oder eine Zeitlang und im geeigneten Landstrichen auch wohl Pfahlroste als Unterlagen solcher Dörfer aufgestellt. Daß man unter gewissen Bedingungen auch in Bosnien der lezteren Wohnsitte huldigte, lehrt der Pfahlbau von Ripac bei Bihac im nordwestlichen Winkel des Landes. Aber dieser ist eine rein locale und relativ späte und kurzlebige Erscheinung, er stammt aus der Bronze- und ersten Eisenzeit, über die er nicht hinausreicht. Die umwallten Anhöhen sind dagegen auch in sehr vorgeschrittener Zeit noch mit Vorliebe bewohnt worden. Viele von ihnen tragen Spuren aus römischer Zeit oder erhielten in dieser, wie der Debelo brdo, sogar eine neue Ummauerung.

Die ersten Metalle, welche an Stelle des Steines verwendet wurden, waren auch hier das Kupfer und die Bronze. Eine reine Kupferzeit können wir für unser Gebiet aus den vereinzelt, wenn auch nicht seltenen Funden kupferner Hämmer, Doppelbeile und Äxte nicht ableiten. Doch zeigen diese Gegenstände die aus Serbien, Kroatien, Ungarn und Dalmatien bekannten typischen Formen der ältesten Metallzeit. Wir sind also berechtigt, dem reinen Kupfer eine gewisse Priorität vor der als Bronze bekannten Zinnkupfermischung zuzugestehen.

Die Bronzezeit hat im ganzen südlichen Europa, ja, wie es scheint, bis zur oberen Donau hinauf, beträchtlich kürzer gewährt, als im mittleren und nördlichen Theile des Continentes. So ist sie denn auch in Bosnien weit schwächer vertreten, als die vorhergehende jüngere Steinzeit und die darauf folgende erste Eisenzeit. Die Ursache davon ist leicht einzusehen. Man verharrete, wie uns Butmir zeigt, lange Zeit in der tief eingewurzeltten Cultur der jüngeren Steinzeit, und als dann der steigende Verkehr mit dem nahen Süden Kenntniß und Gebrauch der Metalle verbreitete, ging man verhältnißmäßig rasch, ungefähr am Beginne des lezten Jahrtausends vor Christi Geburt zum Eisen über, während im mittleren und nördlichen Europa die Bronzecultur Raum und Zeit fand, sich tiefer einzuleben und später dem Vordringen des Eisens erfolgreichen Widerstand zu leisten. Auch das nahe Ungarn bildet in dieser Beziehung Bosnien gegenüber einen Theil des nördlichen Europa, und seine vorgeschrittene Bronzezeit ist, wie übereinstimmende Formen lehren, gleichzeitig mit dem ersten Eisenalter Bosniens. Doch ist Bosnien-Hercegovina

darum keineswegs ganz arm an Funden aus der reinen Bronzezeit. Die ältesten Hügelgräber auf dem Glasinac reichen in diese Periode, also wohl noch in das zweite Jahrtausend vor Christo, zurück. Dann stammen aus dieser Zeit verschiedene Depotfunde, d. h. Nester in der Erde geborgenen Metalles, und Ansiedlungsreste. Die ansehnlichsten Depotfunde wurden in Podzvizd bei Gazin und am Debelo brdo bei Sarajevo ausgehoben. Sie bestehen aus Sichelu, Hohlbeilen, Palstäben und dergleichen gegossenen Werkzeugen, deren Vorkommen sich hier eng an das entsprechende in den nordwestlichen Nachbarländern anschließt. Die wandernden Händler und Gieser, welche damals Europa durchzogen, kamen also auch hieher und hinterließen dieselben Spuren einer äußeren Culturgleichheit.

Eine Glanzperiode mit vielen neuen, für das Land charakteristischen Formen ist dagegen wieder die erste Eisenzeit. Wie in der jüngeren Steinzeit Butmir, so ragt jetzt, nur aus einer weit größeren Zahl bekannter Fundstellen, mit einem ausgedehnteren Fundterrain und noch viel zahlreicheren Fundstücken der Glasinac dominirend hervor. Unser Wissen um diese Periode stammt aus tausend und abertausend Grabhügeln aus Stein und Erde, in welchen anfänglich nur unverbrannte, später verbrannte und noch später, in römischer Zeit, wieder unverbrannte Leichen beigesezt wurden. Mit ihrem Beginn reicht diese Sitte in die Bronzezeit zurück und mit ihrem Ausgang in die römische Kaiserzeit hinein. Die ungeheure Zahl der auf dem Glasinac erhaltenen Tumuli erklärt sich nicht aus der einstigen hohen Bevölkerungsziffer, sondern aus der langen Dauer jener Begräbnis-sitte und aus den Bodenverhältnissen. Der Glasinac hat nämlich, neben wenigem sterilem Ackerboden, fast nur Wald und Weideland. Das melancholische Phänomen der Bodenbedeckung mit zahllosen Grabhügeln ist anderwärts längst vor dem Pfluge verblaßt und verschwunden — hier hat es sich in seiner vollen Reinheit, wie nur noch in manchen Theilen Rußlands und Sibiriens, bis auf die Gegenwart erhalten.

Die allermeisten Glasinac-Gräber stammen aus dem Zeitraume, welcher in Osterreich und anderwärts „Hallstattperiode“ genannt wird. Das ist eine durch die Aufnahme des Eisens, neuer Proceuren der Bronzetechnik und namentlich neuer, aus dem Süden stammender ornamentalen Formen bereicherte Bronzezeit, eine „Bronze-Eisenzeit“, wenn man so sagen darf. Das Eisen findet ausgedehnte und steigende Verwendung zu Waffen und Werkzeugen, zu Schwertern, Dolchen, Messern, Beilen, Lanzenspitzen. Aber fast aller Körper schmuck, alle Schutzwaffen, Metallgefäße und Prunkgeräthe bestehen aus Bronze, die man jetzt nicht nur zu gießen und zu eiseliren, sondern auch kunstvoll zu treiben und neten versteht. Gold und Silber sind noch verhältnißmäßig spärlich vorhanden.

Die Bronzen vom Glasinac sind von sehr verschiedener Güte. Leicht unterscheidet man zwei Gruppen, besser gesagt zwei Extreme in der Ausführung, nach welchen die Fundmassen gravitiren. Das eine Extrem ist vertreten durch offenbar importirte Arbeiten von

ausgezeichneter technischer und stilistischer Beschaffenheit. Hieher gehören an größeren Stücken: Helme, modellirte Beinschienen, gebuckelte Schalen; an kleineren: viele Zierscheiben, Fibeln, Nadeln, Hals- und Armringe. Da ist Guß und Schmiedearbeit, getriebenes und gravirtes Ornament von vollendeter Qualität.

Von geradezu entgegengesetzter Art sind viele kleinere Stücke, namentlich gewisse Fibeln, Nadeln und Zierscheiben. Sie sind roh im Guß, oft nur mit Benützung einer einseitigen Form hergestellt, flüchtig abgeputzt und gar nicht oder nur mit einigen plumpen Feilstrichen decorirt. Dergleichen kommt auch anderwärts vor, ist jedoch gegenüber der meist soliden gewöhnlichen Bronzetechnik prähistorischer Gegenstände stets auffallend. Hier deutet es auf eine wohl am Rande der Ostalpen anzusetzende Fabrik. Diese kann in Bosnien oder einem der Nachbarländer gestanden haben; man findet ihre Erzeugnisse noch an der Grenze des mittleren und des oberen Donaugebietes, z. B. bei Güns in Ungarn.

Die schönen Bronzen der ersten Classe kamen gewiß von der adriatischen Küste herein ins Land, denn sie zeigen griechische und hellenisirte Kunstformen. Wenn nun die Bronzen der zweiten Classe aus dem nördlichen Binnenlande stammen, so kreuzten sich auf dem Glasinac industrielle Producte aus sehr weit von einander entlegenen Gebieten, ohne daß deshalb hier eine Durchzugsgegend für diese verschiedenen Handelsartikel angenommen zu werden braucht. Aber allerdings scheint in dem Besitz dieser beiden Classen hallstätischer Bronzen die Mittelstellung Bosniens zwischen dem südlichen und dem mittleren Europa einen eigenthümlichen Ausdruck zu finden.

Das von mächtigen Felswällen umgürtete, im Mittel 900 Meter hohe Plateau von Glasinac und die östlich und südlich daran stoßenden Landstriche waren zweifellos einst das Gebiet eines illyrischen Stammes, wahrscheinlich der Däsitiaten, welche Jahrhunderte lang in diesem Landestheile hausten und schweiften, ihren eingeborenen Fürsten gehorchten, mit den Nachbarn manche Fehde ausfochten, aber dabei sich im Großen und Ganzen eines ruhigen, ungestörten Besitzes ihrer Weidegründe, ihrer Heerden und sonstigen fahrenden Habe erfreuten. Ihr Besitz an Culturmitteln war, nach dem was die Gräber direct bezeugen und worauf sich daraus weiter schließen läßt, kein geringer; er darf aber auch nicht allzu hoch angeschlagen werden. Gemünztes Geld hatte man nicht, aber reichliche Zahlungsmittel in Gestalt von Vieh. Die Reicheren besaßen schöne Waffen und Rüstungen, glitzernden, weitläufigen Leibes Schmuck, dann vermuthlich schöne Zierarbeiten in Gewebe, Filz, Leder, Holz. Die Armen hatten davon wenig oder nichts; auch das bezeugen viele Gräber. Nicht wenig von dem, was wir heute ausgraben, ist ganz sicher bloß eingehandelt, entsprechend dem lässigen Wesen aller Hirtenvölker, denn die Viehzucht, von der die alten Illyrier ausschließlich lebten, ist eine schlechte Erzieherin zum Fleiß. Sie erzeugt eher Trägheit; denn die Heerden vermehren sich von selbst, und an ihnen allein hängt das

Herz des Hirten, der den Feldbau verachtet und seinen Betrieb, wenn er ihn schon kennt, den ebenfalls geringgeschätzten Frauen überläßt.

Die Unstättigkeit des Hirtenlebens gestattet keinen festeren Anschluß an den Boden, keinen Aufschwung jener Künste, die nur bei strengem Beharren auf der Scholle höhere Pflege finden können, namentlich der Baukunst, aber auch der Töpferei. Es ist gewiß merkwürdig, wie wenige und wie unbedeutende Thongefäße auf dem Glasinac gefunden worden sind. Im Vergleiche zu Butmir oder zu der hallstättischen Keramik Österreichs und Süddeutschlands ist es nur schlechte und geringe Waare, die da oben auf der grasigen Hochebene geformt und gebrannt wurde. Allerdings findet sich hin und wieder ein kleines griechisches Thongefäß, aber es ist importirt und läßt nur noch deutlicher erkennen, wie weit man in diesem Zweige zurückgeblieben war. Ferner stehen auf dem Glasinac zahlreiche Steinbauwerke; aber es sind nur rohe, mehr oder minder kreisförmige Aufschüttungen von Steinen, womit Hügelflächen abgegrenzt sind. Diese Ringwälle waren Fluchtburgen, Gerichtsstätten oder Versammlungsplätze der einzelnen Großfamilien, aus welchen sich der Stamm zusammensetzte. Ihre sehr verschiedene Größe deutet auf ungleiche Stärke jener Gruppen, unter denen es arme, schwache und starke, ansehnliche gegeben haben wird. In unruhigen Zeiten trieb man wohl zunächst das Vieh auf jene umwallten Anhöhen. Der Boden war zweifellos Gemeindebesitz aller Angehörigen einer socialen Gruppe; aber die Heerden bildeten den Individualbesitz und das werthvollste Object des Wohlstandes. Eine Quelle ungleicher Vertheilung des letzteren, wie sie aus der verschiedenen Ausstattung der Gräber sich erkennen läßt, bildeten gewiß auch die häufigen Stammesfehden, in welchen der kriegstüchtige Mann Vieh und Sklaven erbeutete, während der Untüchtige solche verlor. Die alten Illyrier waren ein wehrhaftes, beutelustiges Volk, aber keineswegs ein Räubervolk schlechtthin. Zu Eroberungen nach Außen haben sie es nicht gebracht, denn sie lebten in politischer Zersplitterung unter zahlreichen Häuptlingen, wie es in der centrifugalen Neigung des Hirtenlebens begründet ist.

Anders die Kelten, welche nach der Mitte des letzten Jahrtausends vor Christo von Norden her in Bosnien eingedrungen sind. Die Kelten haben, begünstigt durch die politische Ohnmacht der Illyrier, eine neue Ordnung begründet. Sie waren Ackerbauer und strebten nach dem Besitze fruchtbarer Ländereien, welche sie von den unterworfenen Eingeborenen bebauen lassen konnten. Daher ließen sie die Illyrier im ungestörten Besitze der für den Feldbau minder geeigneten Hochebenen und Gebirgsgegenden und drückten namentlich dem Osten des Landes kein neues Gepräge auf. Dagegen entrißen sie einen Theil des Westens seinen alten Bewohnern, drängten diese nach Süden und ließen sie dort im Kampfe mit anderen illyrischen Stämmen sich aufreiben. Ihre Ankunft inauguriert die Ära des Feldbaues in Bosnien. Doch ist dieses Gebiet, seiner natürlichen Beschaffenheit gemäß, bis auf den heutigen Tag vorwiegend ein Hirtenland geblieben.

Bei kriegerischen Ackerbauern, wie es die Kelten waren, treibt in der Regel nicht das ganze Volk die Bodenvirtschaft. Ein Theil derselben besteht aus Kriegshäuptlingen und einem müßigen Waffenadel, welcher hörige Arbeiter, meist den Rest einer unterworfenen Bevölkerung, für sich arbeiten läßt. Der Boden gehört den Adelsgeschlechtern. So haben wahrscheinlich auch hier keltische Eroberer die zurückgebliebenen und verknecteten illyrischen Urbewohner zum Feldbau erzogen und schon damals jenes System geschaffen, welches dann durch so viele Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag bestand.



Gräberfunde aus Jezerine: Thongefäße, Bronze und Eisen.

Die hervorragendsten Fundstellen aus der Zeit der Keltenherrschaft im nördlichen Bosnien sind zwei Flachgräberfelder, das eine bei Sanskimost, das andere bei Jezerine. Beide lagen im Gau der Sapoden, eines „keltisch-illyrischen“ Mischvolkes, wie es Strabo nennt, dessen Kern zweifellos illyrisch war. Die Nekropole von Sanskimost ist die ältere und kleinere, sie stand während eines kürzeren Zeitraumes in Gebrauch. Sie enthielt in nicht ganz 200 Gräbern zahlreiche Eisenwaffen und namentlich viele Thongefäße; Keramik und Eisenindustrie wurden an Ort und Stelle intensiv betrieben. Die Gegend ist reich an Eisenerzen, welche auch in allen Folgezeiten primitiv abgebaut und verhüttet wurden.

Diese metallurgische Thätigkeit geht auf die Keltenzeit zurück; denn in der nahe dem Gräberfeld gelegenen Ansiedlungsschichte fanden sich zahlreiche Spuren vorrömischer Eisengewinnung und Schmiedekunst in Gestalt von Schmelzöfen, Rohmaterial, Werkzeugen u. s. w.

Die Nekropole von Tezerine war bedeutend umfangreicher, als die von Sanskimost — sie enthielt nahe an 600 Gräber und stand durch längere Zeit in Gebrauch; denn die Funde reichen aus dem Ende der ersten Eisenzeit (etwa um 400 v. Chr.) bis in das erste Jahrhundert nach Christi Geburt hinein. Sie bestehen in Massen von Thongefäßen und Bronzen, in Eisenwaffen, Bernstein- und Schmelzperlen, sowie Silbersachen. Das Allermeiste ist von ganz anderem Charakter als die Alterthümer vom Glasnac. Sehr merkwürdig ist eine hier gefundene Steinplatte mit der Zeichnung eines gerüsteten Kriegers, ganz in dem alterthümlichen Stil gewisser venetischer Bronzerelief-Arbeiten. Das Bruchstück einer zweiten solchen Platte wurde in der Nähe des Gräberfeldes gefunden. Solche Stein-sculpturen sind im Kreise der vorgeschichtlichen Denkmäler von der allergrößten Seltenheit.

Sanskimost und Tezerine, sowie das dem letzteren nahe verwandte Gräberfeld von Prozor bei Otočac in Kroatien vertreten eine merkwürdige locale Culturstufe, welche sich auf das nordwestliche Illyrien beschränkt zu haben scheint. Sie wurzelt in der Hallstatt-cultur und ist stark beeinflusst von der La Tène-Cultur, aber weder mit der einen noch mit der anderen identisch. Sie ist eine eigenthümliche Fortbildung der ersteren und eben dadurch verschieden von der typischen La Tène-Cultur, welche die hallstädtischen Formen in Mitteleuropa sprunghaft ablöst. Hier hat das specifisch keltische Wesen jene Wirkung nicht ausgeübt. Diese nordillyrische Gruppe, von welcher sowohl der Osten Bosniens, als auch die Länder nördlich der Save durch ganz abweichende Merkmale geschieden sind, ist eine belehrende Erscheinung. Sie zeigt uns, wie dem gemeineuropäischen Culturfortschritt jener Zeit an den Grenzen unseres Gebietes theilweise Einhalt geboten ward. Hier rang keltische Cultur mit illyrischer, und das Ergebnis war ein Mischproduct in ethischer, wie in cultureller Beziehung, in welcher jedoch die illyrische Eigenart die Oberhand behielt.

Die Zeit der Griechen und Römer.

In den classischen Culturkreis sind die illyrischen und illyrisch-keltischen Stämme Bosniens und der Hercegovina spät und nur schrittweise eingetreten. Schuld daran sind die geographischen Verhältnisse der von ihnen besiedelten Gebiete und die Schwierigkeiten, die sich dem Verkehr der Nordwestecke der Balkanhalbinsel mit den Centren der antiken Civilisation entgegenstellten. Im Osten und Süden wird die an sich schon genug große Entfernung von Hellas durch den Gebirgscharakter der dazwischen liegenden Länder noch vergrößert und im Westen schreckte die Adria, die diesen Übelstand wettmachen konnte, die fremden Ansiedler durch ihre Fährlichkeiten lange Zeit ab, so lange nämlich, als ihnen

besser gelegene und sicherer erreichbare Küstenregionen zu Gebote standen. Erwerbslustige phöniciſche und griechiſche Rauffahrer legten — letztere ſicher ſchon im VI. und V. vorchriſtlichen Jahrhundert — an dalmatiſchen Küſtenpunkten und Inſeln an, zu meiſt war aber ihr Cours ein nördlicher, da dorthin ein ergiebigerer Handel lockte. Sie ſtrebten dem innerſten Adriawinkel zu, wo eine der Bernſteinſtraßen die See erreichte, und wo ſich inſbeſondere in dem reichen Veneterlande ein gutes Abſatzgebiet für die Erzeugniſſe der eigenen Fabriken eröffnete.

Better wurde es erſt in der erſten Hälfte des IV. Jahrhunderts, als griechiſche Coloniften, die zum Theil dem fernen Paros und Knidos entſtammt, unter der Patronanz des an der Adria ſelbſt politiſch und mercantil intereſſirten Tyrannen von Syrakus, Dionyſius des älteren, auf Leſina, Curzola und Liſſa dauernde Anweſen gründeten, und dadurch ein nachhaltigerer Verkehr mit dem Süden inauguriert wurde. Die Vortheile



Römiſche Funde: Apollo, Gorgonenhaupt etc.

diefer neuen wirthſchaftlichen Conſtellation kamen naturgemäß in erſter Linie den Stämmen längs der Küſte zugute, wohin die neuen Ankömmlinge bald auch politiſch hinübergriſſen. Inſbeſondere war es das ſchnell erſtarzte Liſſa, das an feiner und den umliegenden Inſeln nicht Genüge fand, ſondern ſich auch an dem ſchönen Gelände, das den Buſen von Spalato umſäumt, feſtſetzte. Der griechiſche Einfluß wurde hier ſo mächtig, daß er auch die religiöſen Vorſtellungen der epichoriſchen Völkerverſchaften ausgeſtaltete.

In dieſer vollen Stärke tiefer ins Land einzudringen, wehrten ihm die einer Mauer gleich das gegenwärtige Dalmatien abſchließenden dinariſchen Alpen. Doch weiſen

die keramischen und metallenen Fundstücke der prähistorischen Nekropolen darauf hin, daß griechischer Unternehmungsgeist einerseits und die Sucht nach neuem Schmuck und Geräth andererseits diese Schranken doch überwunden haben.

Bei den südlicheren Fundgebieten ist aber an einen anderen Weg zu denken, den der Import gegangen ist. In die Hercegovina und nach Mittel- und Südbosnien gewährt und gewährte zu jeder Zeit ein nach Westen offenes Thor fremder friedlicher und kriegerischer Eroberung freien Einlaß: das Thal der Narenta, die allein unter den dalmatinischen Zuflüssen der Adria tiefer ins Binnenland leitet. Durch diese Spalte erhielten denn auch schon im IV. Jahrhundert die Küstenfahrer nähere Kunde über die hydrographischen Verhältnisse am Mittellaufe der Narenta und von dem von der oberen Strecke des Flusses weit nach Südosten zu wohnenden Volke der Autariaten, dessen stete Kriegssucht es auch mit Alexander dem Großen in Kampf zu verwickeln drohte.

Die steten Gegner der Autariaten waren im Westen die am rechten Narentaufer um Brgorac, Zjubuški und Mostar ansässigen Ardiäer, die es allein unter den Völkerschaften unseres Gebietes zu einer größeren politischen Einheit und Bedeutung brachten. Unter ihrem Könige Agron und dessen Nachfolgerin Teuta waren sie auch zur See dermaßen kräftig, daß sie ihre Corsarenfahrten längs der dalmatinischen und epirotischen Küste bis nach Griechenland ausdehnen, die dalmatinischen Griechenstädte unablässig befehlen, ja zum Theil in ihre Botmäßigkeit bringen konnten. Viel griechisches Gut mag durch diese Flibustierzüge in die heimischen Berge und weiter im Austausch ins Binnenland gekommen sein. Wie sehr ein dritter in der Nähe des narentanischen Einbruchsthores sesshafter Stamm, die in der südlichen Hercegovina von Neum bis Stolac wohnenden Daorser, mit dem Griechenthum in Berührung gekommen war, sehen wir daraus, daß er um die Mitte des II. Jahrhunderts v. Chr. Münzen schlug mit griechischer Aufschrift und dem Bilde des Hermes.

Die Bedeutung des Binnenlandverkehrs an der Narenta beweist am deutlichsten der Umstand, daß unfern der Flußmündung beim heutigen Metković bereits im IV. Jahrhundert v. Chr. das Emporium Narona erblühen konnte, das nach dem Zeugnisse des Pseudo-Hylax auch von Seeschiffen angelauten wurde. Von diesen muß ein beträchtlicher Theil den Verkehr mit den epirotischen Küstenstädten Apollonia und Dyrrhachium unterhalten haben, denn die Drachmen dieser korinthisch-korinthischen Colonien finden wir über ganz Bosnien und die Hercegovina verbreitet. Stellenweise reihen sich ihre Fundstätten so aneinander an, daß man den Versuch wagen kann, darnach auch die anderen in der vorrömischen Zeit begangenen Handelswege zu ermitteln. Ein solcher führte von der Narenta aus durch das Ramathal in die reiche Urbasebene Skoplje. Nicht wenige Münzfunde bezeugen, daß selbst ganz abgeschiedene und hochgelegene Orte, wie das an der Waldgrenze der Bjelašnica gelegene Umoljani, von dem Verkehre damals nicht unberührt geblieben waren.

Griechische Steinmonumente aus vorrömischer Zeit sind bis jetzt in unseren Provinzen nirgends zum Vorschein gekommen, so daß nichts darauf schließen läßt, daß sich Griechen irgendwo stabil bei uns angesiedelt haben. In römischer Zeit bestand eine griechische Niederlassung in Gradina bei Erebrenica; sie war der westlichste Vorposten der niedermösisch-thrakischen Griechen. Doch dies führt uns bereits in eine Zeit, in der durch die Vereinigung aller Mittelmeerländer in einer Hand ein mannigfacher Bevölkerungsaustausch und eine verschiedenartige Durchdringung und Mischung der Nationalitäten und Racen leicht stattfinden konnte; ein Proceß, der unseren bereits früher durch die



Mithrasrelief aus Konjica (römisch).

Kelten zum Theil übersichteten Illyriern auch noch spanisches, gallisches, germanisches und asiatisches Blut zuführen sollte.

Durch die römische Eroberung traten Bosnien-Herzegovina in den Weltverkehr. Die Verbindungen reichten einerseits nach Siebenbürgen, anderseits bis nach Algier; mit Italien unterhielt man einen sehr lebhaften Waarenaustausch; Orientalen verschiedener Herkunft wanderten frühzeitig ein, um aus den gesicherten Zuständen mannigfachen Vortheil zu ziehen.

In der Verwaltung wurden Bosnien etwa von dem Breitegrade Banjalukas an und die Herzegovina ebenso wie das westliche Serbien, das Sandschat Novi-Pazar und Montenegro mit dem heutigen Dalmatien zu einer Provinz vereinigt, die erst Ober-Illyricum, dann Dalmatia hieß. Die Römer erkannten also die politische und wirthschaftliche

Zusammengehörigkeit dieser Länder. Der flache Streifen längs der Save gehörte zu den beiden Pannonien.

Der Sitz der obersten Provinzialbehörden (des Statthalters, der Finanzdirection, der Verwaltung der Goldbergwerke) war Salona; hier befand sich auch der Provinziallandtag, den auch bosnische Städte, wie Zenica (damals Bistua), beschickten. Die oberste Rechtsprechung war nicht so centralisirt; es bestanden drei Gerichtsbezirke, die Convente von Scardona, Salona und Narona. Der Bihacer Kreis z. B. holte sich Recht in der erstgenannten Küstenstadt.

Wie alle zu dem großen illyrischen, längs der Donau vom Inn bis zum Schwarzen Meere reichenden Zollsprengel gehörigen Provinzen war auch Dalmatien von Zollschranken umgeben. Die beispielsweise in die Krajina zur See eingeführten Waaren hatten die Zollstätte bei Zengg zu passiren, und die an der serbischen Grenze gelegenen Bezirke hatten die Zolllinie von Guberevce vor sich.

Das Land selbst zerfiel in eine große Anzahl von Gau- und Stadtbezirken, deren Magistrate innerhalb des oft sehr ausgedehnten zugehörigen Territoriums eigene Verwaltung und auch Jurisdiction übten. In der ersten Zeit überwogen, den für Stadtconstituirungen noch ungeeigneten Verhältnissen entsprechend, bei weitem die Gaugemeinden. An der Spitze einzelner solcher Civitates stand, wie wir kürzlich durch Inschriftenfunde im Sapodengau erfahren haben, in der Regel ein dem betreffenden Stamme selbst entnommener, von der Regierung ernannter Gauhauptmann (praepositus), dem ein Rath, aus eingebornen Adelligen (principes) bestehend, zur Seite stand. Andere Stämme wie die Daestiaten und Maezaeer unterstanden Officieren der Reichsarmee.

Allmählig wurde es auch bei uns römischer: Die Gaugemeinden wurden in Stadtgemeinden umgewandelt, die fast ausnahmslos aus Einheimischen bestanden, denen man die Latinität oder das römische Bürgerrecht verlieh.

Die hauptsächlichsten bis jetzt bekannten Municipien und Titularcolonien sind Bistua=Zenica, Delminium=Zupanjac, Domavia=Gradina bei Srebenica, Pelva=Sarići bei Tajce u. s. w. Von zahlreichen anderen kennen wir nur die ausgedehnten Ruinenstätten, ihre Namen sind uns noch verborgen. Alle waren mit den damals üblichen communalen Anlagen, Bädern, Basiliken, Curien, Tempeln, Ehrendenkmalen u. s. w. ausgestattet. Die Urbs Roma hatte z. B. in Zenica ein Heiligthum. Einzelne Städte wie Klidze und Stolac wetteifern in der Pracht der Ausstattung der privaten und öffentlichen Gebäude mit großen, farbenprächtigen Mosaiken mit den größeren Orten der fortgeschrittensten Provinzen des Reiches.

Neben den Städten gab es eine fast unübersehbare Menge von kleineren Ortschaften, von Flecken, Dörfern, Weilern und Willen. Nichts würde den Thatfachen mehr widersprechen, als wollte man an der Meinung noch festhalten, Bosnien und die Hercegovina

seien in der römischen Kaiserzeit in ähnlichen primitiven Verhältnissen verblieben, wie später vor dem Jahre 1878. Die Länder blühten selbst im III. Jahrhunderte n. Chr., als schon das Reich in politischen und wirtschaftlichen Verfall gerieth.

Gefördert wurde dieser Wohlstand durch die reichen Naturschätze Bosniens, insbesondere durch die ausgedehnten Eisen-, Blei-, Silber- und Goldlager. Von den letztgenannten haben wir bis jetzt nur literarische Kunde, die ersteren gelang es wieder aufzufinden. Die wichtigsten Bergwerksorte waren Briševo bei Stari Majdan und vor allem



Inskrift Van Kulin's aus dem Beginn des XIII. Jahrhunderts.

Domavia bei Srebrenica, wo die Verwaltung sämtlicher dalmatinischer und pannonischer Silberbergbaue ihren Sitz hatte. Der Bergbau, seit altersher betrieben, nahm schon im ersten nachchristlichen Jahrhunderte einen solchen Aufschwung, daß, als der Staat unter Kaiser Trajan die Exploitrung des dacischen Golddistrictes in die Hand nahm, sehr viele des Bergbaues kundige Ansiedler aus allen Gegenden der Provinz nach Siebenbürgen verpflanzt wurden, und dalmatinische Bergwerksbeamte den ganzen dortigen Minenbetrieb einrichteten.

Zu der Romanisirung und Durchsetzung der autochthonen Bevölkerung mit den Darbietungen der antiken Cultur trug nicht wenig bei das tolerante Vorgehen der

römischen Verwaltung. Sie schonte die hergebrachten Gewohnheiten, Sitten, Anschauungen und Empfindungen und überließ es der Macht ihrer höheren Cultur und der nivellirenden Zeit, aus den Illyriern und Kelten Römer zu machen. Und man kann behaupten, daß jene sich am Ausgange der Kaiserzeit als solche ebenso fühlten wie etwa die Britannen.

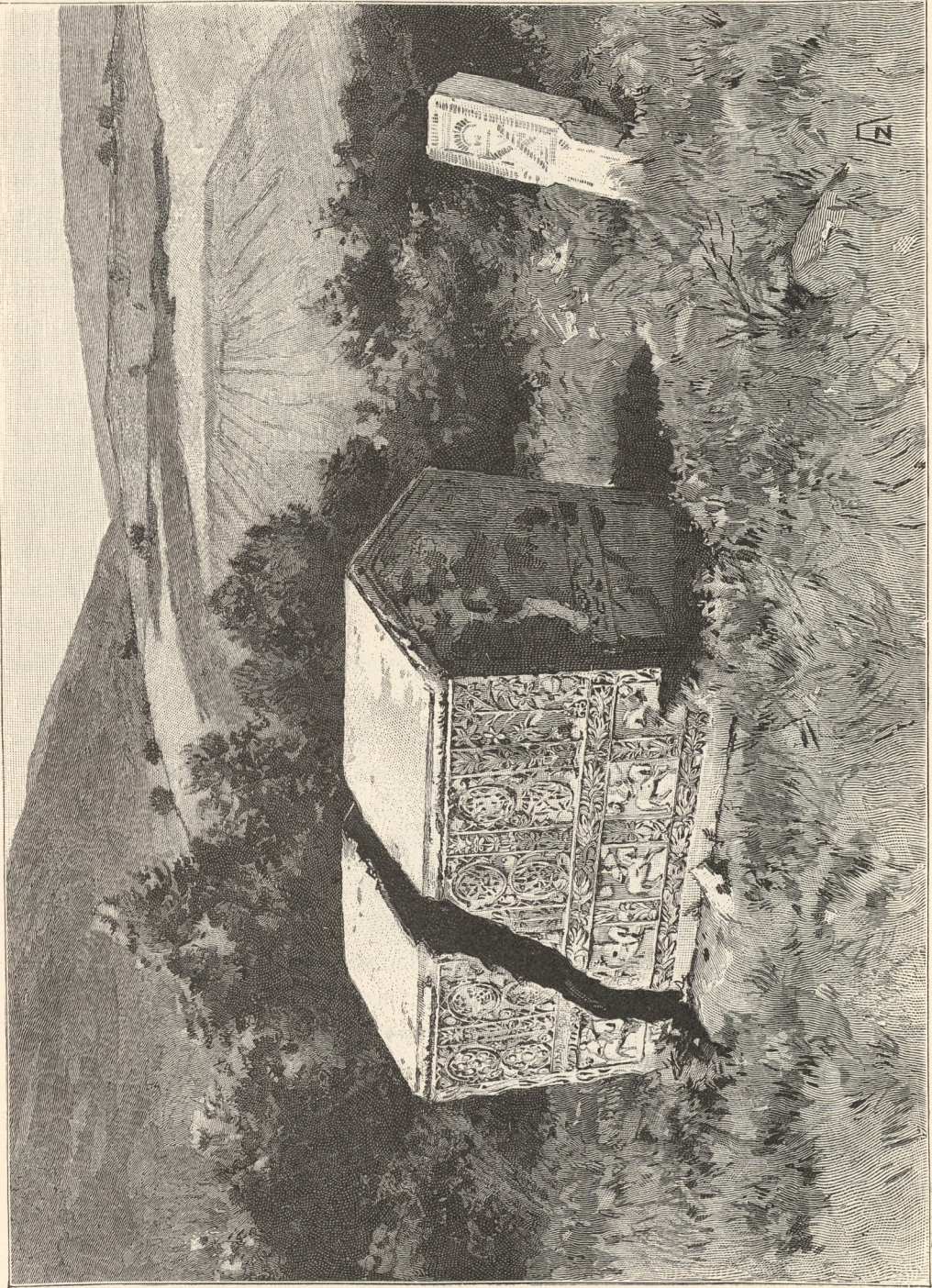
Wie dieser Umwandlungsproceß vor sich ging, sei hier nur an dem Capitel „Religionsgeschichte“ kurz dargethan.

Als die Römer einmarschirten, fanden sie eine große Anzahl localer Gottheiten im Lande vor. Sie ließen ihren Cult uneingeschränkt fortbestehen; duldeten ihn nicht bloß bei Bauern und Bürgern, sondern hatten auch nichts dagegen, daß diejenigen ihm weiter anhängen, die als Soldaten und Beamte in die herrschende Nation aufgenommen wurden. Ja, sie gingen in ihrer polytheistischen Weitherzigkeit so weit, daß sie selbst nicht selten den Landesgottheiten durch Stiftungen ihre Verehrung bezeigten. Nach und nach lernten die Einheimischen den griechisch-römischen Olymp kennen; sie fanden in ihm ihren Göttern wesensähnliche Gestalten, fingen an, sie zu identificiren und die alten auch mit den neuen Namen zu benennen. So entstand unter anderem bei Bihać die Gleichung *Bindus* = *Neptunus*. In den Fällen, wo keine Verwandtschaft herausgefunden werden konnte, latinisirte man wenigstens die Namen. Ein solcher den neuen Verhältnissen angepaßter Gott ist der in Županjac verehrte *Armatus*. Eine schwer entwirrbare Mischung und Kreuzung der verschiedenen Glaubenssätze, Mythen und Verehrungsformen mußte die Folge sein. Mit den Menschen assimilirte und romanisirte sich auch der Himmel. Er wurde allgemach ohne jedwedes officiellles Eingreifen so römisch, daß die ererbten Götternamen zum großen Theil verschwanden und nur die importirten sich erhielten. Wir wissen, daß so mancher römisch benannten Gottheit, wie *Silvanus*, *Diana*, *Liber*, *Libera*, eine epichorische entspricht; wie diese aber geheißen hat, fragen wir ihre sehr zahlreichen Monumente vergebens.

Wenig Anklang fanden dagegen im alten Bosnien die orientalischen Gottheiten: *Mithras*, *Jupiter Dolichenus*, *Isis*, *Serapis* u. s. w.; die Monumente, die ihnen im Lande gewidmet wurden, rühren von Eingewanderten her. Das wichtigste derselben ist das *Mithräum* von Konjica, das mit seiner Darstellung der Communion der *Mithras*-gläubigen und der Art der Theilnahme der einzelnen *Mysten*grade an derselben bis jetzt kein Analogon im ganzen Imperium Romanum hat. Von handwerksmäßiger Arbeit, wie überhaupt die meisten unserer Denkmale, gewährt es tiefere Einblicke in diesen Geheimdienst, als viele der künstlerisch am höchsten stehende Monumente dieser Classe.

Denkmäler des Mittelalters.

Die Völkermassen, welche seit dem IV. Jahrhundert Europa übersluteten und sich auch über Bosnien verbreiteten, erkennt die Nachwelt hier nur an dem furchtbaren



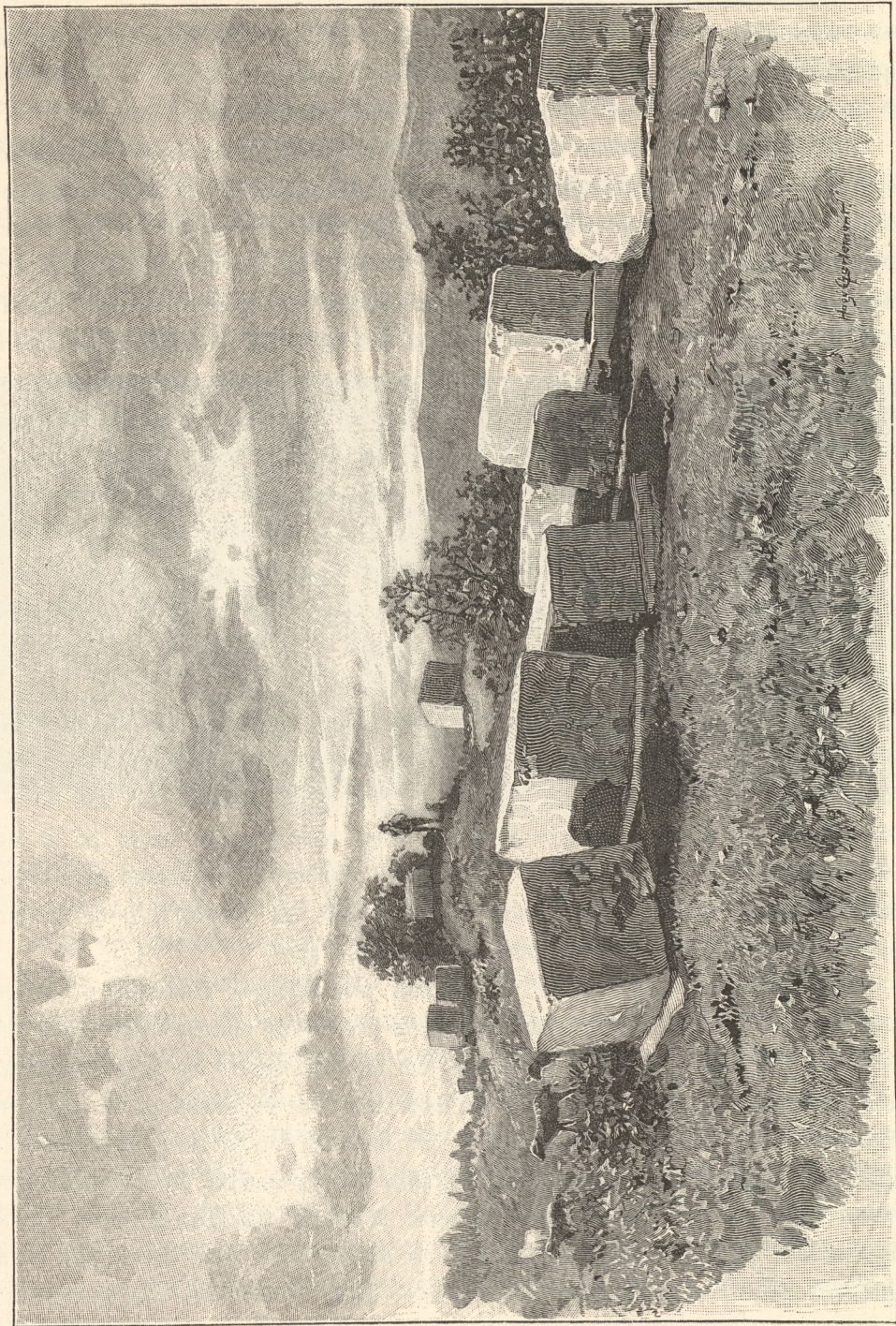
Wegmühlstein von Donja Bgošća.

Zerstörungswerke, das sie vollbrachten. Während im benachbarten Pannonien Gothen, Awaren und Hunnen wenn auch noch so spärliche Reste einer eigenen Cultur hinterließen, wurden bisher in Bosnien keinerlei Denkmäler aus jener Zeit nachgewiesen. Das römische Dalmatien, wenigstens soweit es sich auf das Binnenland erstreckte, unterlag bereits dem ersten Anpralle der Gothen, welche alle blühenden römischen Städte und Ansiedlungen zerstörten. Stolac, Gradac bei Posušje, Domavia und viele andere wurden dem Erdboden gleichgemacht, so daß dem Zerstörungstrieb der nachfolgenden Barbaren kaum etwas zu thun übrig blieb. Die von ihren Bewohnern verlassenen Stätten blieben für ewige Zeiten verödet. Erst durch die Einwanderung der Slaven kam insoferne ein culturelles Element in das Land, als diese vom verödeten Boden Besitz nahmen und sich als Ackerbauer und Viehzüchter ansiedelten. Seit diesem Zeitpunkte fließen der archäologischen Forschung wohl unzureichende, aber dennoch das Dunkel des Mittelalters theilweise erhellende Quellen zu.

Obwohl in den Küstenstrichen das romanische oder besser das romanisirte Element weiterlebte, war der römischen Cultur in Bosnien wie mit einem Schlage der Boden entzogen. Die Ursache dieser Erscheinung wird hauptsächlich in den verschiedenartigen Besiedlungsformen zu suchen sein. Während die latinische Colonisation eine centralisirende war und zu einer ausgedehnten Städteverfassung führte, zerstreuten sich die slavischen Ansiedler über das ganze Gebiet in isolirte Gehöfte und verschmähten jenes Band der Nachbarlichkeit und Geselligkeit, welches zu einer volllichen und culturellen Interessengemeinschaft führt. Derartige Verhältnisse ließen ein gedeihliches Aufkommen künstlerischer und industrieller Bestrebungen gar nicht zu und erklären auch den nahezu gänzlichen Mangel von Denkmälern, namentlich aber von Bauwerken des frühen Mittelalters.

Eine rühmliche Ausnahme bildet hier nur die kirchliche Architektur. Das Christenthum beschränkte sich ursprünglich auf die einstigen Mittelpunkte der römischen Colonisation und schuf dort eine Anzahl von Bauwerken, die auf den Ruinen der alten Städte erneuert wurden und als einziges Zeugniß künstlerischer Thätigkeit im bosnischen Mittelalter gelten können. Alle frühchristlichen, in Bosnien bisher bekanntgewordenen Kirchenruinen befinden sich auf römischen Ruinenfeldern, so die Kapellen in Vidoštat bei Stolac, in Borasi am Trebižat und die Basiliken in Gornje Turbe bei Travnik, in Zenica und in Dabravina bei Bišofko.

Ihrer Anlage nach repräsentiren diese Basiliken eine eigenthümliche locale Umgestaltung der italischen Basilikenform, indem sich an diese außer der Vorhalle noch eine Anzahl von Nebenräumlichkeiten anschließt, deren ursprüngliche Bestimmung zum Theile noch nicht genügend erklärt ist. Die interessanteste unter den drei genannten ist die Basilika von Zenica, welche die Gestalt einer Doppelbasilika mit parallelen Schiffen und gemeinsamem Narthex hat und deren beide Apfiden durch eine dritte Apfis verbunden waren.



Bohumilgräber in Sadjevina.

Das Mauerwerk dieser Bauten ist wohl dürftig; aber um so reicher ist der architektonische Schmuck jener Abtheilungswand zwischen der Kirche und dem Sanctuarium, welche auch sonst in frühromanischen Kirchen des Abendlandes anzutreffen ist und die Urform des für die morgenländische Kirche typisch gewordenen Sikonostations repräsentirt.

In Zenica und Dabrovina finden wir als Glieder dieser Zwischenwand abgedrehte, gewundene oder auch mit Weinranken verzierte, auf reich ornamentirten Pfeilern stehende Säulenschäfte mit schönen reich gegliederten Capitälen. Romanisirende Palmetten, Acanthusse, Tauben, Stier- und Widderköpfe beleben diese Capitäle, bei welchen der Übergang von der Rundform zur Plinthe in abwechselnder sinnvoller Weise bewirkt wird. Sämmtliche Balken, Träger und Stützen sind gleichfalls reich mit geometrischen oder stilisirten Pflanzenornamenten verziert, während die Füllungen abwechselnd mit ornamentalen auch figurale Darstellungen enthalten. Die Motive der letzteren sind symbolisch-religiösen Inhalts, aber auch abenteuerliche Thiergestalten und selbst Turnier-scenen kommen da vor. Dem Stile nach gehören diese Denkmäler als Ausläufer jener Kunst-richtung an, welche als die romanisch-longobardische bezeichnet wird und im Gefolge der Frankenherrschaft zuerst die dalmatinischen Küstenstädte (Zara, Sebenico, Traù), sodann die Centren des kroatischen Reiches (Salona, Knin) ergriff, um sich von hier aus auch über das bosnische Binnenland zu erstrecken. Zeitlich gehören sie der Periode vom IX. bis zum XII. Jahrhundert an.

Audere, allerdings nur fragmentarische Funde, die auch andernorts in Bosnien entdeckt wurden (Grahovo, Grkovci, Bisuč) und derselben Kunst-richtung angehören, beweisen, daß dieser Stil im Lande eine gewisse Verbreitung gefunden hat. Wir dürfen aber noch auf zwei andere Denkmäler hinweisen, welche diese Annahme stützen, da sie als von einheimischen Künstlern unternommene Versuche, sich dieser Stil-richtung anzupassen, betrachtet werden können. Diese beiden Denkmäler sind der Inschriftstein des Banus Kulin von Bisoko und das Grabmal von Zgošća dolnja.

Das erstere Denkmal ist eine Mergelplatte von mäßigen Dimensionen, welche schachbrettartig in sechs Felder eingetheilt ist und in jedem Felde innerhalb einer erhabenen Kreislinie je ein Kreuz enthält. Die Kreuze sind in Form und Größe verschiedenartig. Obwohl die Ausführung eine primitive ist, kann doch eine Beziehung zu der reicheren Ornamentik von Zenica darin erblickt werden, daß man auch dort das Kreuz in verschiedenartiger Ausgestaltung als Füllornament für größere Flächen antrifft. Über den Kreuzen befindet sich eine vierzeilige Inschrift in alten bosnischen Charakteren, deren Sinn folgender ist: „Diese Kirche baute Banus Kulin (und das) Bergland von Ručevo, und es fiel darauf der Blitz (als er war) im Gelände von Sljepićić. Und er stellte sein Bildniß über der Schwelle auf. Gott gebe Gesundheit

dem Banus Kulin und der Banin Bojslava.“ In den einzelnen Kreisen sind die Namen verschiedener Persönlichkeiten eingeritzt, welche allem Anscheine nach an der Aufstellung des Denkmals theilnahmen und ihre Namen eigenhändig in den weichen Stein einzeichneten. Wir lesen dort die Namen Krile der Župan, Desivoj, welcher für den Banus zeichnete, den „Christen“ Radohna, ferner Obrad, Dgost und Dejan.

Das Denkmal von Zgošča dolnja ist ein Sarkophagförmiger Monolith, dessen Gewicht auf 14.000 Kilogramm geschätzt wird. Es ist auf allen vier Seiten reich mit Ornamenten und bildlichen Darstellungen verziert. Die ornamentalen Motive bestehen aus Ranken und Acanthusblättern, die, zu friesartigen Bändern angeordnet, als Einfassung einzelner decorativer Felder dienen. Diese romanisirenden Motive finden wir in derselben



Grabstein des Fürsten Radivoj Matković bei Stolac.

Auffassung und kerbschnittartigen Ausführung in Zenica und Dabrovina, und ist deren Anwendung sicherlich derselben Kunstrichtung zuzuschreiben. Ein großer Theil der Felder, in welche die Flächen des Denkmals eingetheilt sind, enthält ein Füllornament, das aus gekerbten, von Kreislinien eingefassten Rosetten in abwechselnder Ausführung besteht und ein sehr verbreitetes, bis in die Gegenwart überliefertes nationales Ornament repräsentirt. Figural am reichsten geschmückt ist die nördliche Langseite, welche durch ein Acanthusband in zwei Frieße getheilt ist. Im oberen sind fünf gepanzerte, mit Lanzen bewehrte Reitergestalten dargestellt, während im unteren eine Jagdscene im Walde geschildert wird. Der Jäger, hoch zu Roß, ist im Begriffe, einen Eber zu erlegen; neben ihm ist ein Bogenschütze dargestellt. Unter den Thieren, die den Wald beleben, fällt vor allem der Löwe auf, welcher Bosnien ebenso fremd ist, wie die vom Abendlande herübergebrachte Kunstrichtung, der das Denkmal wenigstens theilweise sein Entstehen verdankt. Die anstoßende Schmalseite enthält im oberen Frieße eine weitläufig angelegte Felsenburg, im unteren

zwei Reiter, die folgende Langseite fünf Reitergestalten, in Einzelfüllungen einen Fries bildend. Obwohl die figurale Darstellung auf diesem Denkmale noch weit von einer höchsten künstlerischen Vollendung entfernt ist, überragt sie doch in jeder Beziehung alle derartigen Werke des bosnischen Mittelalters in so hohem Grade, daß ihr Vorhandensein nur durch die Voraussetzung von außen kommender Einflüsse erklärt wird, die nicht ohne nachhaltige Wirkung auf das Land blieben. Das Denkmal von Zgošća dolnja ist möglicherweise einer der ältesten, gewiß aber der schönste Vertreter einer großen für Bosnien charakteristischen Gruppe von Denkmälern.

In ganz Bosnien und in der Hercegovina trifft man, namentlich auf Hochplateaux, zahlreiche, oft zu großartigen Nekropolen angeordnete Grabdenkmäler, welche das Volk „Mramorovi“ (Marmore), „Stećci“ (von „stati“ — „stehen“) oder „Mašeti“ (von arab. Meschhedd) nennt. Diese auch theilweise in den südlichen Nebenländern vorkommenden Denkmäler werden in den Inschriften Kami oder Kamen (= Stein), Bilig (= Zeichen) oder auch Kamen bilig (= Steinzeichen) genannt, während in jüngerer Zeit dafür von Forschern, die das Land bereisten, die Bezeichnung „Bogumilengräber“ aufgebracht wurde. Letztere Bezeichnung hat insoferne Berechtigung, als sich die Verbreitung dieser Denkmalform mit dem Verbreitungsgebiete des Bogumilenthums deckt.

Die Grundformen dieser nach Tausenden und Abertausenden zählenden Grabdenkmäler sind: die Platte, die Tumba oder der längliche Steinwürfel, der Sarkophag mit giebelartiger Decke und die Säule (Nišan). Indem diese Grundformen bald von parallelen, bald von nach oben divergirenden Seitenflächen begrenzt, auf bloße Erde oder auf eine besondere Sockelplatte oder auf Stufen gestellt wurden, entstand eine große Reihe von Varianten, die noch durch den Wechsel der Größenverhältnisse bedeutend erweitert wird. In vielen Fällen sind die Denkmäler wohl kaum nothdürftig behauen, oft aber erhalten sie ornamentalen Schmuck. Die Scala dieser Motive bewegt sich allerdings nur in engen Grenzen, welche durch traditionelle Überlieferungen gezogen waren. Am häufigsten sind die Urmotive menschlicher Kunstthätigkeit anzutreffen: Zickzacklinien, Spiralen und Schnurornamente. Daran schließen sich pflanzliche Motive, Rosetten, und als Einfassung größerer Flächen Ranken mit dem charakteristischen Kleeblatt besetzt.

Im Gegensatz zu den bosnischen charakterisirt die hercegovinischen Nekropolen eine architektonische Ornamentik, indem hier Tumben oft mit einer in Basrelief ausgeführten Säulenstellung verziert werden. Die Vorstellungen, welche dieser Ornamentform zu Grunde liegen, haben ihren Ursprung sicherlich der Betrachtung der Ragusaner Palastbauten zu verdanken. Ihre Anwendung auf Grabdenkmäler ist aber um so berechtigter, als ja das Grab als die Wohnung des Verbliebenen aufzufassen ist — ein Gedanke, der in Inschriften ausdrücklich ausgesprochen wird.

Sehr häufig findet man auf Grabdenkmälern auch Kriegerembleme dargestellt, eine länglich viereckige Tartsche und dahinter ein Langschwert mit kreuzförmigem Griff. Die Tartsche enthält einzelne ornamentale Zuthaten, welche als heraldische Tincturen aufgefaßt werden könnten: Rosetten, Schrägbalken, Halbmonde, Sterne, Kreuze und Kreislinien. Diese Motive bewegen sich aber in einem derart engen Kreise, ihre Ausführung ist eine so unausgesprochene, daß sie in den wenigsten Fällen als eigentliche Familienabzeichen aufgefaßt werden dürfen; umsoweniger, als Wappenbilder in Bosnien erst in später Zeit aufkamen, niemals aber von Königen verliehen wurden. Es scheint sonach, daß wir hier Trophäen vor uns haben, aus welchen sich mit der Zeit feststehende Wappenbilder hätten herausbilden können. Hat sich ja auch im Abendlande die Heraldik aus ähnlichen Anfängen entfaltet.

Die figuralen Darstellungen auf mittelalterlichen bosnischen Grabdenkmälern beanspruchen in mancher Hinsicht das größte Interesse. Wir finden darunter in naiver Weise mit unzureichenden technischen Hilfsmitteln, oft nur in Umrisslinien dargestellte Gestalten von Kriegern in vollem Waffenschmuck mit Lanze, Bogen, Schwert und Schild, abenteuerliche Thiergestalten und endlich



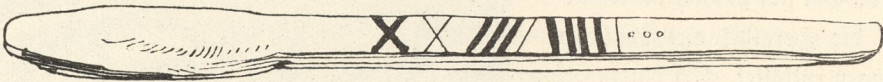
Mittelalterlicher Grabstein bei Rogatica.

Scenen aus dem Leben: den nationalen Kolotanz, Jagd und Turnier. Die Darstellungen sind allerdings sehr primitiv, ja es hat dabei sogar eine gewisse Tendenz, alles in conventionell-stilistischen Formen wiederzugeben, platzgegriffen, und doch berührt es den Beschauer eigenthümlich, auf diesen dem Tode geweihten Denkmälern nur das Leben in seinen frohesten Stunden bei Tanz, Spiel und männlicher Übung dargestellt zu sehen. Es hat fast den Anschein, als ob das Gefühl der Trauer diesen Denkmälern gänzlich fernstände.

Den gleichen Eindruck rufen auch die auf diesen Denkmälern nur zu selten angebrachten Inschriften hervor. Man trifft in den anderthalbhundert vorhandenen Inschriften

feinerlei Andeutung, daß die Schöpfer der riesigen Monolithen den Tod als ein für das Menschenleben betrübendes Ereigniß fürchteten, ja einzelnen kurzen Epigrammen liegt sogar der Gedanke zu Grunde, daß der Tod als Erlösung, als die Pforte zu einem besseren, lichtvolleren Leben aufzufassen sei.

Ihrem Inhalte nach sind die Bogumilengräber noch nicht systematisch erforscht worden. Was darüber bekannt wurde, beschränkt sich auf flüchtige Angaben von Schatzgräbern, die vor der Occupation rücksichtslos wühlten und suchten, und auf einige gelegentlich vorgenommene Ausgrabungen. Einzelne Schatzgräber fanden in solchen Gräbern Brocatfragmente, mit Edelsteinen besetzte Ringe und Schmucksachen. Allein diese Funde gingen theils durch die Habgucht, theils durch den Unverstand der Entdecker verloren. Unter den Funden, die für das Landesmuseum in Sarajewo acquirirt werden konnten, sind vor allem Zopfringe in der Form derjenigen aus der ersten Periode der slavischen Besiedlung, welche in ununterbrochener Continuität dieselben Urformen weiter ausbilden. Außerdem kommen Knöpfe in Filigran- und in getriebener Arbeit vor, endlich Fragmente



von Rüstungen, Pfeil- und Speerdorne und Schwerter. Letztere sind wohl die interessantesten Funde dieser Periode und gleichen in der Gestalt jenen Schwertern, welche auf den Sculpturen der Denkmäler so häufig dargestellt sind. Es sind lange, zweischneidige Geradschwerter mit kreuzförmigem Griffe.

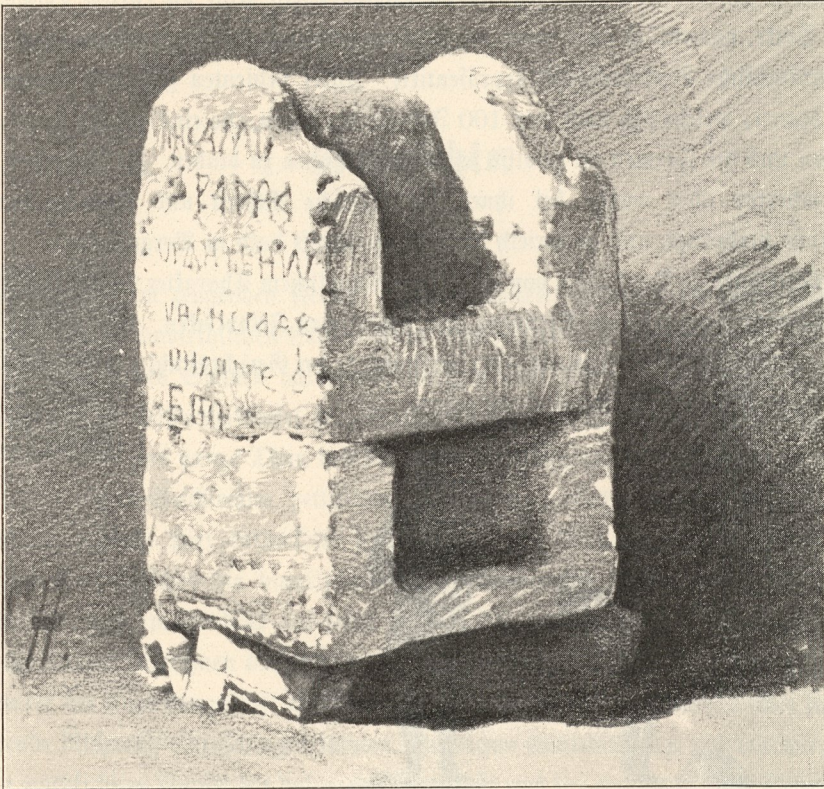
Ihrer Zahl nach sind diese Funde im Vergleiche zu denen anderer Perioden geringfügig. Beigaben sind in slavischen Gräbern überhaupt selten, und wo sie vorhanden sind, dürfte ihr Vorkommen mehr dem Zufalle als einer Absicht zu verdanken sein.

So fremdartig uns alles an diesen Denkmälern erscheint, so fremdartig ist auch der Charakter der Schriftzeichen, die darauf zur Anwendung kamen, und es bedurfte einiger Zeit, bis es gelang, sie vollkommen zu entziffern. Die größte Schwierigkeit bestand darin, daß die Schriftzeichen nicht nach einem feststehenden Canon entworfen und vom Steinmezen eingehauen wurden. Man pflegte sie nur flüchtig aufzuzeichnen und überließ es dann dem des Schreibens vielleicht unkundigen Steinmezen, sie in dem spröden Stein zu vertiefen. Dadurch entstand eine große Mannigfaltigkeit in der Gestaltung der einzelnen Schriftzeichen, die das Entziffern sehr erschwert.

Diese Schrift, für die man die Bezeichnung „Bosančica“ in Anwendung gebracht hat, ist ebenso wie die Cyrillica aus dem griechischen Alphabete entstanden, wobei man für Laute, die dem Griechischen fremd waren, neue Zeichen erfand. Hat sonach die Bosančica

manches mit der Cyrillica gemeinsam, so hat sie auch einzelne, localen Umständen zuzuschreibende Eigenthümlichkeiten, und es ist deshalb die Berechtigung vorhanden, sie als eine besondere Schrift zu betrachten, welche, wenn sie auch nicht von der cyrillischen unabhängig entstanden ist, sich doch unabhängig von ihr entwickelt hat.

Die wichtigsten Unterschiede zwischen beiden Schriftarten liegen in der verschiedenartigen Darstellung der Laute *v*, *z*, *c*, *č*, in der abweichenden Bedeutung des Lautes *к*.



Gerichtsstuhl aus dem Bišće polje.

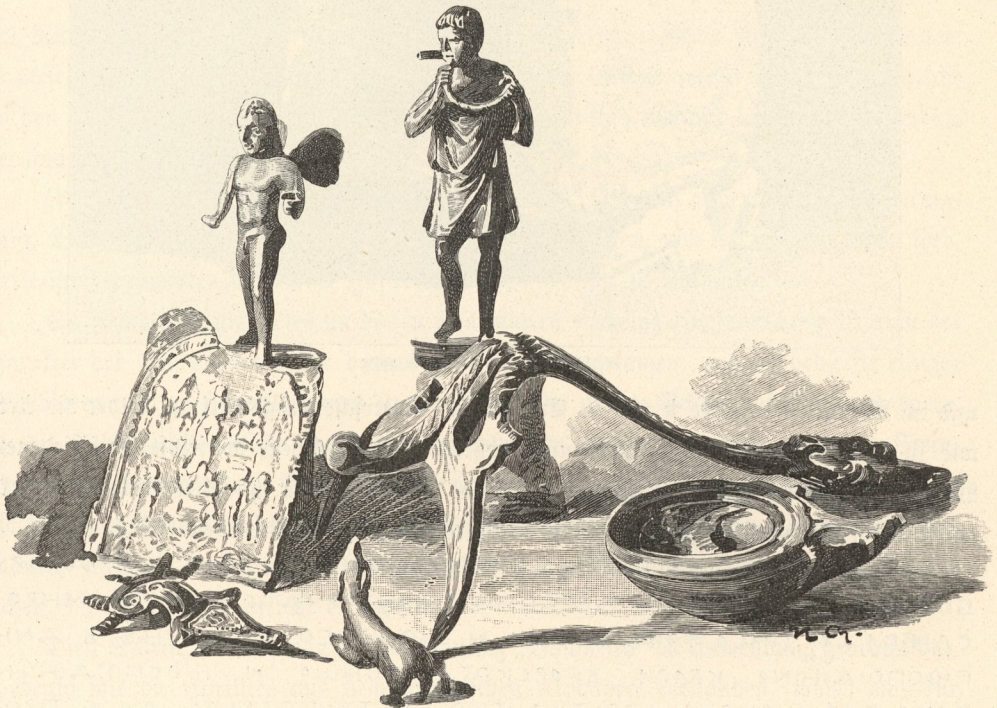
und im Mangel der Laute *к* und *к*. Ein anderes Unterscheidungsmerkmal bildet die Art, wie in bosnischen Inschriften zwei und mehrere Schriftzeichen, die selbst verschiedenen Wörtern angehören, zusammengezogen wurden. Als eines der charakteristischsten Denkmäler dieser Art mag die Felseninschrift von Drežnica angeführt werden. Sie lautet:

+ В4 НМЕ ѡ44 Н С(Н)Н4 Н С(ВЕ)Т4ГО А(Х)Х4 4СЕ АВОРЪ
 ВОЕВОДЕ М4С(Ь)Н4 Н НЕГОВНЮ С(Н)НХ Р4АОСЛ(4)В4 Н МНРО-
 СЛ(4)В4 СЕ ПНС4 Р4БЪ Б(О)ЖН Н С(ВЕ)Т4ГО АМНТРНЬ Х АНН
 Г(ОСПО)А(Н)Н4 КР4Л4 ХГ4РСКОГ4 ЛОНШ4 Н Г(ОСПО)А(Н)Н4
 Б4Н4 БОС4НЬСКОГ4 ТВРЪТК4 ТКО БН ТО ПОТРЪЛЪ А4 Е ПРО-
 КЛЕТЪ ѡ4(Е)МЪ Н С(Н)НОМЪ Н С(ВЕ)ТНМЪ А(Х)ХОМЪ

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Dies ist die Burg des Bojvoden M(a)jan und seiner Söhne Radoslav und Miroslav. Dies hat geschrieben der Diener Gottes und des heiligen Demetrius in den Tagen der Regierung des Herrn ungarischen Königs Ludwig und des Herrn bosnischen Bans Tvrtko. Wer dieses zerstört, der sei verdammt vom Vater, vom Sohn und vom heiligen Geist!“ Die Abbildung dieses Steines sammt der Landschaft folgt im Capitel „Geschichte“ (Seite 199 und 203).

Noch größere Abweichungen als die Lapidarschrift zeigt die cursive Bosančica, die sich im Volke, namentlich aber unter den Mohammedanern bis heute erhalten hat und einst die gebräuchliche Verkehrsschrift repräsentirte. Ihrer bedienten sich auch die bosnischen Franciscaner, welche sich noch vor 100 Jahren bemühten, ihr eine gewisse Zierlichkeit zu verleihen und die Formen an gewisse feststehende Typen zu binden. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts aber wurde bei ihnen die slavische Schrift und Sprache durch das Lateinische verdrängt, und es gerieth diese Klosterschrift bald in Vergessenheit.

Merkwürdige Denkmäler von höchst alterthümlichem Charakter sind die in mehreren Landestheilen vorhandenen Steinsitze aus natürlichen Felsblöcken. Sie tragen zuweilen slavische Inschriften und gelten als „Gerichtsstühle“; der Gerichtsstuhl aus dem Bišće polje bei Mostar ist hier im Bilde wiedergegeben.



Römische Bronzen aus Domavia und Travnik.